

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Predigt über Ezechiel 37,24-27
24.12.2019, Christuskirche Stuttgart

Und mein Knecht David soll ihr König sein und der einzige Hirte für sie alle. Und sie sollen wandeln in meinen Rechten und meine Gebote halten und danach tun. Und sie sollen wieder in dem Lande wohnen, das ich meinem Knecht Jakob gegeben habe, in dem eure Väter gewohnt haben. Sie und ihre Kinder und Kindeskinde sollen darin wohnen für immer, und mein Knecht David soll für immer ihr Fürst sein. Und ich will mit ihnen einen Bund des Friedens schließen, der soll ein ewiger Bund mit ihnen sein. Und ich will sie erhalten und mehren, und mein Heiligtum soll unter ihnen sein für immer. Meine Wohnung soll unter ihnen sein, und ich will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein.

Liebe Gemeinde!

1. Gott ist mobil: Der Schöpfer

Gott ist mobil. Er zieht mit seinem Volk Israel aus Ägypten durch die Wüste ins gelobte Land. Tagsüber, so wird erzählt, zeigt Gott sich in einer Wolkensäule, nachts in einer Feuerseule, die den Zug des Gottesvolkes durch die Wüste begleitet. Am Berg Sinai errichten die Israeliten ihrem Gott eine bewegliche Hütte, damit er immer bei seinem Volk wohnen kann. Zusätzlich bauen sie einen Kasten für die Steintafeln mit den Geboten. Direkt über dem Kasten, so glauben sie, ist die göttliche Gegenwart am stärksten. – Für Filmliebhaber: Der Film „Indiana Jones. Jäger des verlorenen Schatzes“, dreht sich um genau diese Lade. Noch mehr als 3000 Jahre später vernichtet die göttliche Gegenwart bei der Lade eine ganz Horde machtversessener Nazis. – Aber zurück zu den Israeliten in der Wüste, etwa 1200 vor Christus. Die Israeliten kommen aus der Wüste ins gelobte Land und werden sesshaft, es entsteht ein Königtum. David gründet eine Dynastie, sein Sohn Salomo errichtet in Jerusalem den ersten Tempel – wir sind schon fast im Jahr 900 vor Christus. Der steinerne Bau ersetzt die mobile Hütte. Die Bundeslade wird im Allerheiligsten des Tempels aufgestellt. Mit den Israeliten zusammen wird auch die Gottheit sesshaft. Es entwickelt sich ein Tempelkult und eine Priesterschaft fühlt sich zuständig, den göttlichen Willen auszurichten. Damit verbunden ist die Verheißung unseres Propheten: „Meine Wohnung soll unter ihnen sein, und ich will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein.“

Die Sesshaftigkeit Gottes hält aber nicht ewig. Im Jahr 587 vor Christus erobern die Babylonier Jerusalem. Sie zerstören den Tempel und die Lade. Die Oberschicht wird nach Babylon deportiert. Dort, in der Fremde, entdecken die Israeliten neu den mobilen Gott, den Gott, der mitgeht in die Fremde, den Gott, der aus den Trümmern etwas bauen kann, den Gott, der auch in der Wüste Leben schafft, der die Verlorenen nicht aufgibt, sondern wie ein guter Hirte über die Seinen wacht. Zwar wird in Jerusalem ein zweiter Tempel errichtet, doch die Erinnerung bleibt erhalten: Gott ist mobil. Er zieht mit seinem Volk. Auch in der Fremde ist Gott da, denn er hat Himmel und Erde geschaffen, kein Ort in der Welt ist ohne Gott. Er wirkt mit seinen

Kräften in den Gesetzen der Natur. Er gestaltet das menschliche Miteinander durch soziale Gesetze wie die Zehn Gebote. Überall ist mit Gottes Gegenwart zu rechnen. Es braucht dafür nicht zwingend einen Tempel, eine Synagoge, eine Moschee oder eine Kirche. Aber weil der Mensch sich im Alltag leicht verliert, ist es gut, dass es solche Gebäude gibt. Sie zeigen an, dass Gott gegenwärtig ist. Moscheen, Synagogen, Kirchen signalisieren: Gott ist zwar mobil, er ist überall. Aber in diesem Gebäude treffen sich die, die mit seiner Gegenwart rechnen und auf ihn hoffen. Schön, dass Sie heute Abend in die Christuskirche gekommen sind! Gott ist auch hier.

2. Gott ist mobil. Der Christus

Gott ist mobil. Das verkünden die urchristlichen Hymnen. Gottes Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns, formuliert der Hymnus aus Johannes 1. Er wohnt unter den Menschen, bei seinem Volk – der Evangelist spielt damit auf unser Prophetenwort aus dem Ezechielbuch an. Ähnlich beschreibt es auch der Hymnus im Philipperbrief. Die frühen Christen erfahren das Wirken Jesu als eine Form der Gottesgegenwart. Ganz nah, als Mensch, als Helfer, als Retter, als Begleiter begegnet ihnen Gott im Wanderprediger aus Nazareth. Seine Worte, sein Wirken zeigen Gott als Liebe. Das ist das christliche Bekenntnis seitdem. Gott ist die Liebe. Aus Liebe erschafft er die Welt und erhält sie. Aus Liebe wendet er sich den Verlorenen zu, richtet die Müden auf, breitet Hoffnung aus auf eine Welt, in der es gerecht zugeht, in der die Friedenstifter regieren und den Barmherzigen Barmherzigkeit widerfährt.

Gott ist mobil. In der Weihnachtsgeschichte reist Gott mit Maria und Josef von Nazareth nach Bethlehem. Die Hirten auf dem Feld bei Bethlehem begleitet er in der Gestalt von Engeln zum Stall. Mit den Magiern bricht er vom Fernen Osten auf und reist als Himmelsstern ebenfalls bis Bethlehem. Um dem bösen König Herodes zu entkommen, müssen Maria, Josef und das Kind durch die Wüste nach Ägypten fliehen. Es ist eine metaphorische Reise, denn von dort, aus der Wüste, stammt ja der mobile Gott. Und wieder erweist er sich als der Gott, der da ist und die Wüstenwanderer begleitet.

Die Wüste ist ein metaphorischer Ort. Schon in der Bibel ist das so. Die Wüste verweist auf die Situation der ins Exil verschleppten Israeliten, später auf das in die Diaspora verstreute Volk. Die Wüste verweist auch auf individuelle Krisenerfahrungen, auf Krankheit, Trauer, Streit, Mangel oder Einsamkeit. – Aus welcher Wüste kommen Sie heute Abend in diese Kirche? Welche Wüstenerfahrungen liegen hinter Ihnen? Welche fürchten Sie vor sich? Die Gestalten an der Krippe von Bethlehem sind alles wüstenerfahrene Leute.

Wen würden Sie sich als Gefährten bei Ihrer Wüstenwanderung wünschen? Die Hirten oder die Magier? Den Stern oder die Engel? Maria oder Josef oder das göttliche Kind? Den Ochs, den Esel, eines der Wüstenkamele, oder einen Hirtenhund? An Weihnachten darf man sich etwas wünschen. Wünschen Sie sich heute Abend, wenn der Trubel des Schenkens vorbei ist, doch eine der Krippenfiguren neben sich als Gefährten und tauschen Sie sich aus mit ihr über gemeinsame Wüstenerfahrungen. Teilen Sie Ihre Erfahrungen mit der Ferne oder Nähe Gottes in Zeiten der Dürre, der Krankheit der Einsamkeit. Gott ist mobil. Er kommt auch zu Ihnen.

3. Gott ist mobil. Der Geist

Gott ist mobil. Kein Ort auf der Welt ist ohne ihn. Auch unser Herz kann ein Wohnort Gottes sein. Unser Herz, unsere Seele, unser Innerstes – manchmal ist es stumpf und taub, manchmal ist es empfindlich und verletzt, manchmal fest und mutig. Wie ist es, wenn Gott in unserem Herzen, in unserer Seele wohnt? Dann sind wir empfindlich, aber nicht für die eigenen Verletzungen, sondern für die, die anderen widerfahren. Ein Herz, in dem Gott wohnt, lässt sich berühren vom Leid der Welt, von den schrecklichen Geschichten von Flucht, Vertreibung, Not. Es lässt sich berühren von den Schmerzen der Schöpfung, von der gequälten Natur. Es leugnet die Fakten nicht, sondern nimmt wahr, wie der eigene Lebensstil den Planeten überhitzt und verwüstet, wie das eigene Wohlleben andere Lebewesen quält. Ein Herz, in dem Gott wohnt, weiß, dass ich Leben bin, [...] inmitten von Leben, das leben will. – So hat das Albert Schweizer formuliert.

Können Sie sich vorstellen, dass Gott in Ihrem Herzen wohnt? So fromm wollen Sie vielleicht gar nicht sein? Aber wenn Gott mobil ist, sollte er es dann nicht auch in unser Innerstes und bis zu unserer Seele schaffen? Die Seele, das ist doch das in uns, was göttlich ist. Dass Gott unsere Seele berührt, damit muss man schon rechnen. Als Geist, so lehrt es die Tradition, erreicht Gott jede menschliche Seele. Wo Gottes Geist die Seele berührt, wird sie wach und mutig, aufmerksam für das Ergehen des Nächsten, sensibel für die Mitgeschöpfe, rücksichtsvoll gegenüber Schwächeren, bereit zur Tat.

Unser Herz, unsere Seele ist im Alltag von allem möglichen besetzt und bewohnt: von Wünschen und Hoffnungen, von Zwängen und Verpflichtungen, von Begierden und Hass, von Sorgen und Ängsten, manchmal herrschen auch Zerstreuung oder Verwirrung in uns. Wenn wir an Weihnachten in die Kirche gehen, dann vermutlich mit der Ahnung, dass es da in uns noch etwas Besseres, Würdigeres, Heiligeres geben muss. Der hohe Kirchenraum, die schöne Musik, die weihevollen Stimmung, der Gesang, die Kerzen, der Baum und die Krippe – sie erinnern uns an den göttlichen Grund unserer Seele, daran, dass auch unser Herz ein Wohnort Gottes ist. Gott ist hier in der Kirche, er kommt zu Dir. Er wohnt in Deinem Herzen. – Amen.